

Stehende Steine

Wilfried Augustin

Dies soll eine Nachlese zu unserer EFODON-Exkursion in die Bretagne sein. Dabei geht es nicht um die berühmten Steinreihen, wie z. B. in Carnac, sondern um die sehr großen, einzeln stehenden Menhire.

Warum die zuerst? Klare Antwort: Weil sie zuerst da waren. Wir haben aus Gesprächen gelernt, dass die Archäologie aktuell die Carnac-Anlage mit mindestens -4600 angibt. Die Daten stammen aus neuesten Forschungen. Allerdings ist auch klar, dass die großen Menhire noch älter sind.

Menhire stehen überall in der Bretagne. Kleine, mittelgroße und sehr große. Es ist müßig, alle anzusprechen oder vielleicht eine Karte zu erstellen. Das bringt uns nicht weiter. Ich möchte im Folgenden nur ganz wenige Beispiele von besonders interessanten Menhiren nennen, die mich beeindruckt haben.

Wie kommen Menschen dazu, diese viele Tonnen schweren Kolosse zu suchen, abzubauen, zu behauen, zu transportieren und an ganz bestimmten Stellen aufzurichten. Dass es ganz bestimmte ausgesuchte, oder besser gesagt ausgemessene Stellen waren, ist klar und radiästhetisch nachprüfbar. Man muss davon ausgehen, dass es eine sehr wichtige und sehr schwere kollektive Aufgabe war, diese großen Steine zu setzen. Stellen wir uns vor, so ein großer Menhir wiegt 50 bis 100 Tonnen. Die Last will bewegt und aufgestellt werden. Stellen wir uns weiter vor, dass -5000 noch nicht viele Menschen lebten. Man geht davon aus, dass um -40.000 weltweit nur wenige Hunderttausend Menschen als Jäger und Sammler lebten. Die Zahl stieg bis -8000 vielleicht auf acht Millionen weltweit. Das ist die Schätzung der klassischen Wissenschaft. Rechnen wir die Zahl auf die Bretagne herunter, kommen wir nicht auf viele Menschen in diesem Gebiet.

Nun hat die Wissenschaft jedoch ein Problem. Katastrophen sind verpönt. Die Entwicklung muss kontinuierlich und stufenlos sein!



Bild 1: Atlantis.

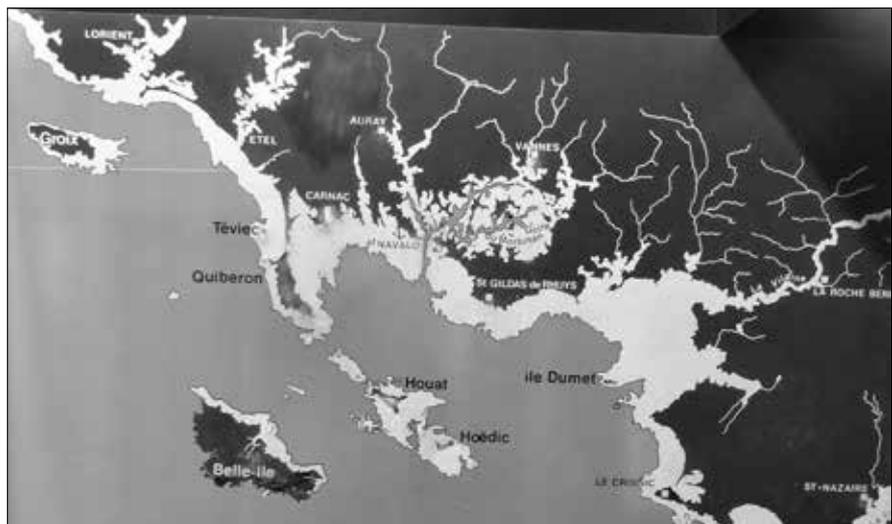


Bild 2: Die Küste der Bretagne vor 6600 Jahren.

Lassen wir diese Ideologie einmal beiseite und beziehen den großen Impakt am Ende der Eiszeit ein, den Sintflut-Impakt. Laut der beiden Geologen Prof. Dr. Alexander Tollmann und Dr. Edith Kristan-Tollmann fand

der Einschlag -7553 +/- weniger Jahre durch einen siebenfach geteilten Kometen aus südöstlicher Richtung kommend statt. Die Folge war das, was wir aus den Sintflutlegenden der Völker kennen. Nur wenige Menschen konn-



Bild 3: Der Menhir an der Südspitze des Quiberon.



Bild 4: Der zerteilte Menhir von Locmariaquer.

ten der Katastrophe entkommen. Die Entwicklung begann beinahe wieder bei Null. Das heißt für unsere Betrachtung, dass um -5000, also nur 2000 Jahre nach Null, die Bevölkerung nur extrem verstreut lebte. Daraus ergibt sich noch dringender die Frage: Wer, warum errichtete die großen Steine, und wie?

Schon beim Wer kommen wir ins Schleudern. Eines fällt auf. Die Anlagen liegen alle in Meeresnähe. Waren es Menschen, die auf dem Meer zuhause waren? Waren es vielleicht die Nachfahren all der Noachs, die auf dem Meer den Impakt überstanden hatten? Die Bibel spricht zwar nur von einem, aber das war vielleicht nur der jüdische Lokalmatador.

Oder waren es die Nachfahren der sagenhaften Insel, die jenseits der Säulen des Herkules zu finden war, des sagenhaften Atlantis Platons? Wie die Legende berichtet, ging die Insel bei einer schrecklichen Katastrophe unter. Was war mit den Atlantern, die auf dem Meer auf Schiffen unterwegs waren? Die könnten überlebt haben und im Nordosten ihrer alten Heimat neues Land gefunden haben, nachdem sich die Welt wieder einigermaßen ausgependelt hatte. Der Nordwesten, das könnte die Bretagne gewesen sein.

Atlantis gab es nicht? Dann sehen Sie sich Bild 1 an. Das Bild stammt aus dem Artikel von Rudolf Kremer über die Steine von Ica. Es zeigt einen Ica-Stein. Darauf eine große Insel, links davon der südamerikanische Kontinent,

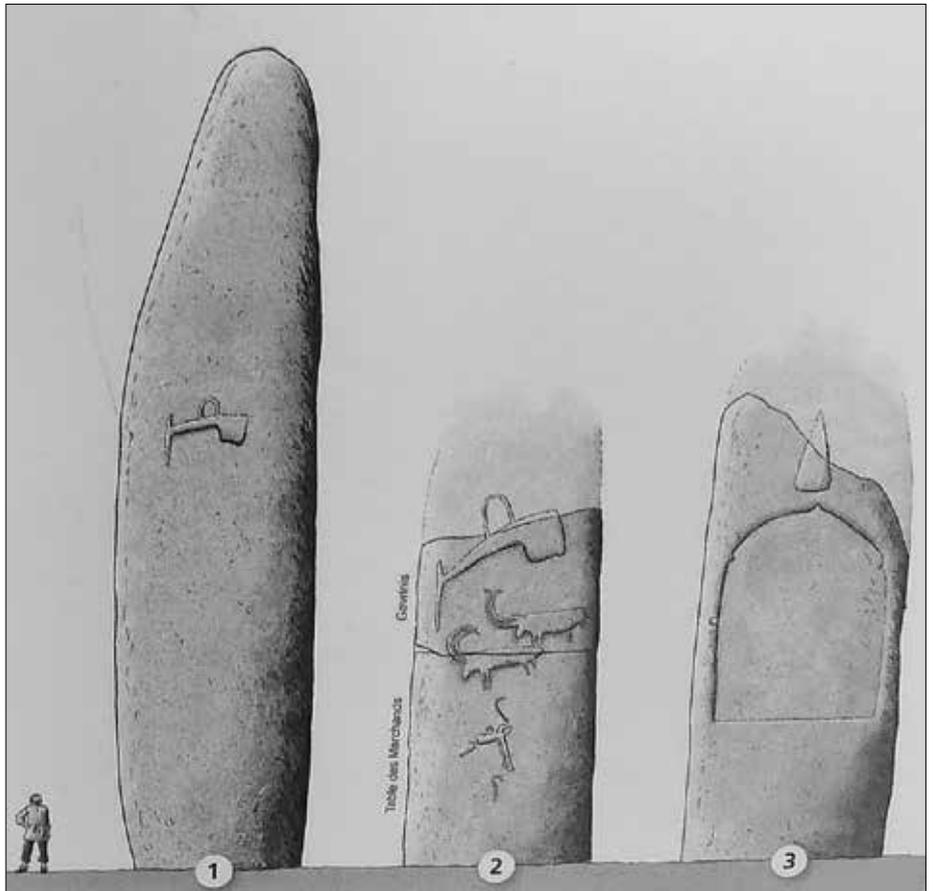


Bild 5: Größenverhältnisse.

rechts davon Afrika. Heute ist dort nur noch der Atlantik. Und nach Nordosten in Richtung der aufgehenden Sonne kommen wir an die Felsen der Bretagne.

So kamen sie denn an, wahrscheinlich halbverhungert und verdurstet, die Überlebenden der Katastrophe. Wahrscheinlich wenige. Sie kamen in ein

Land aus Felsen, denn der Boden dürfte weggespült worden sein. Also lebten sie weiter von Seefahrt und Fischfang und vermehrten sich über die nächsten 2000 Jahre wieder. Die Heimat blieb weiterhin die See. Aber sie gingen auch an Land, das im Laufe der Zeit wieder grün wurde. Hier errichteten sie ihre großen

Steine. Nicht um sich abzugrenzen, sondern um zu zeigen: Hier sind wir. Gibt es noch andere da draußen? Kommt her. Lebt mit uns.

Mir kommen diese Gedanken spontan, aber nicht ohne Wurzel. Vor vielen Jahren kannte ich einen „Steinzeitler“, der nicht nur Werkzeuge sammelte, sondern sich mit den Menschen beschäftigte. Im Gegensatz zur klassischen Wissenschaft betonte er immer die Zusammengehörigkeit der frühen Menschen. Wenn wenige Menschen existieren, treffen sie sich sehr selten und eher zufällig. Es gibt keine Aggressionen, sondern Freude darüber, einen anderen Menschen oder eine Gruppe gefunden zu haben. Aggressionen und Abgrenzungen, wie wir sie heute kennen, sind eine Folge der Überbevölkerung. Heute besteht das Überleben darin, sich abzugrenzen und für sich die Rohstoffe zu sichern. Früher bestand die Überlebensstrategie darin, zusammenzuarbeiten. Darum zurück zu den Menhiren. Sie sind Kennzeichen: Hier wohnen Menschen. Wir brauchen Euch.

Das Warum und das Wer haben wir beleuchtet. Kommen wir zur Frage des Wie? Hier erwischen Sie mich auf dem falschen Fuß. Ganz offen: Ich habe keine Ahnung. Eines fällt auf: Je älter der Bau, desto größer die Steine! Sie mussten es damals noch gekonnt haben, sonst hätten sie es nicht so gebaut. Anstatt eines zehn Meter hohen Menhirs von fünfzig Tonnen hätten sie auch einen Steinhaufen oder eine Pyramide aus kleineren Steinen aufbauen können. Das wäre genauso gut sichtbar gewesen. Haben sie aber nicht! Warum? Ich bleibe Ihnen die Antwort leider schuldig.

Was bleibt? Ich zeige Ihnen in der Folge einige schöne Exemplare und Plätze. Vielleicht kommen Sie ja einmal hin und finden die Lösung.

Der Menhir auf der westlichen Spitze der Halbinsel Quiberon.

Sehen Sie sich die Karte in **Bild 2** an. Die Karte zeigt das Land vor 6600 Jahren. Der Meeresspiegel lag deutlich niedriger. Das, was heute Quiberon ist, wird braun dargestellt. Die damaligen Steinsetzungen befanden sich daher auf einem Bergrücken über dem Meer. Die Quiberon-Halbinsel hat eine ganze Reihe interessanter Steinsetzungen. Für diesen Artikel möchte ich jedoch nur den einen großen Menhir auf der Südspitze zeigen (siehe **Bild 3**). Wenn Sie Volker als Maßstab nehmen, kommen Sie auf eine Höhe von sechs Metern und ein geschätztes Gewicht von etwa sechzig Tonnen. Der Platz um und in der Nähe des Menhirs war mit Sicherheit

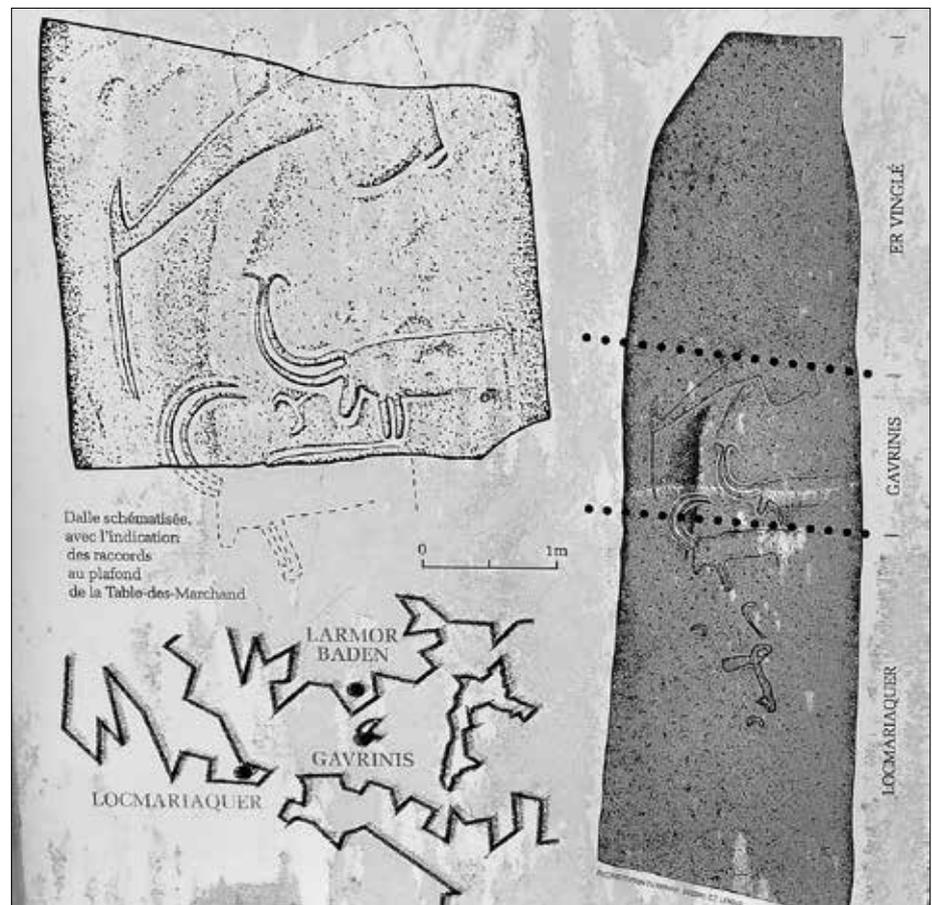


Bild 6: Der zerteilte Stein.



Bild 7: Le Giant de Manio.

auch mit Steinsetzungen besetzt. Man kann es noch erahnen. Durch Bauten und Nutzung erschien mir der Platz aber tot. Kein Menhir-Gefühl mehr.

Le Grand Menhir brisé, der zerbrochene Menhir

Er liegt in Locmariaquer, im sogenannten Archäopark (siehe **Bild 4**). Es ist schon ein Riesending, wenn man bedenkt, dass es nur ein Teil des Steins

ist. Ursprünglich soll der Menhir vierzehn Meter hoch gewesen sein, so die Archäologie. Das Größenverhältnis zum Menschen sehen Sie in **Bild 5**. Wie kann man so einen Stein aufrichten und transportieren? Gemäß der Untersuchungen besteht der Stein aus Orthogneis. Den gibt es aber vor Ort nicht. Die nächstgelegene Stelle liegt jedoch ca. zehn Kilometer entfernt. Wie konnte so etwas in dieser Zeit über diese Entfernung transportiert worden sein? Der Menhir wurde später zerteilt – noch in der alten Zeit (siehe **Bild 6**). Das Mittelteil wurde in der Dolmenanlage von Gavrinis gefunden – eingebaut. Das andere Teil diente als Deckplatte des Dolmens Table de Marchant, auch in Locmariaquer. Das Zerteilen des riesigen Dolmens, der ja sicherlich eine hervorragende Bedeutung in der alten Kultur der Aufsteller gehabt hat, zeigt einen Bruch. Möglicherweise hatten die Dolmenbauer gar nichts mehr mit den Menhirbauern zu tun. Es liegen ja auch 2000 Jahre dazwischen. Die Dolmenbauer waren bronzezeitliche Ackerbauer. Die Menhirbauer waren Seefahrer. Der Bezug zur See wird durch die Ritzungen auf dem Menhir deutlich (siehe **Bild 6**). Man kann das oberste Symbol als Walkörper deuten.



Bild 8 (links): Meditation am Giant. Bild 9 (rechts): Die Kathedrale.



Bild 10: Rechteckige Steinsetzung.

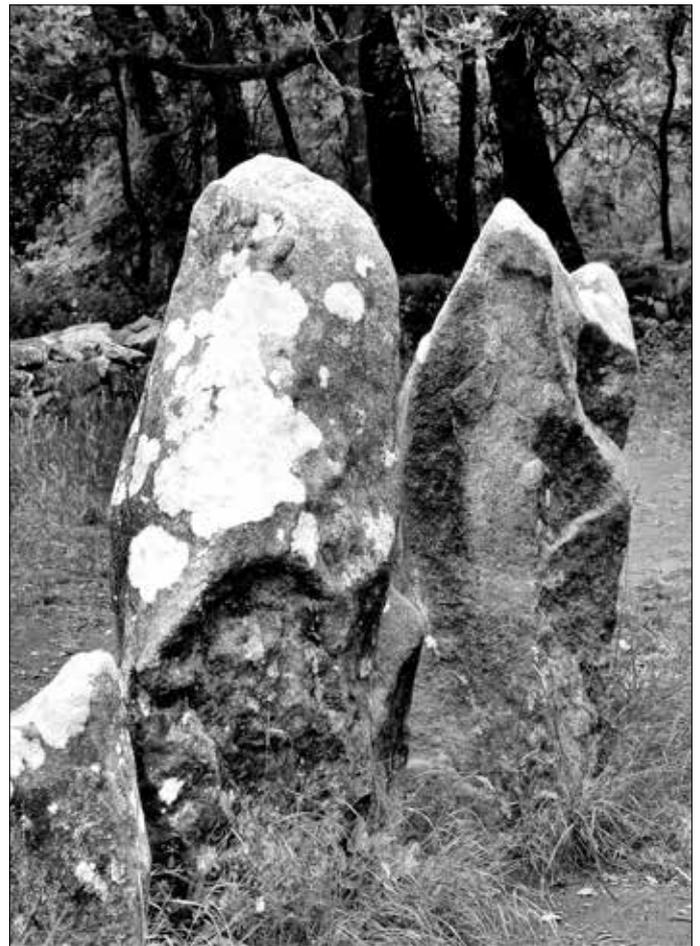


Bild 12 (links): Stein-Ensemble von Erdeven. Bild 11 (rechts): Figurengruppe.

Le Giant de Manio

Wahrlich auch ein riesiger Menhir (siehe **Bild 7**). Als Größenvergleich steht Niki davor. Dieser Stein glänzt nicht durch seine Größe, sondern durch das Gefühl, das er hervorruft. Ich kann bestätigen, dass er uns gefangen nimmt. Er strahlt Geborgenheit und Ruhe aus. Die Welt drumherum wird unbedeutend. Wir sahen am laufenden Band Personen um den Stein herum meditieren (siehe **Bild 8**). Aber nicht nur der Stein selbst, son-

dern auch die freie Fläche beeindruckt. Die Fläche hat die Größe einer kleinen Kathedrale, und zusammen mit den Bäumen rundherum und der Steinbegrenzung hat es genauso auf mich gewirkt (siehe **Bild 9**).

Es gibt in unmittelbarer Nähe noch eine weitere Fläche, die durch Steinsetzung abgegrenzt ist (siehe **Bild 10**). Auch sie vermittelt ein eigenartiges Gefühl. Vielleicht stand ja hier früher auch ein Menhir auf der Fläche. In einer Ecke der Steinsetzung fand ich zwei Steine

(**Bild 11**). Sieht aus wie zwei verzauberte versteinerte Wesen.

Die Steine von Erdeven

Das sind meine absoluten Favoriten. Große Menhire mit Ausstrahlung. Liegende große Steine mit Schalen und Schälchen. Ein Steinkreis und eine Quelle. Was brauchen wir mehr für einen hochrangigen Kraftplatz?

Das Ensemble liegt direkt neben einem Alignment, wie Carnac, nur etwas kleiner. Wir finden große stehende und

liegende Steine nebeneinander (siehe **Bild 12**). Vielleicht sind das nur die Reste, die nicht verbaut wurden. Siebentausend Jahre sind eine lange Zeit. Bild 13 zeigt den zentralen Menhir. Ich nenne ihn zentral, weil er aktuell der größte war, leider etwas lädiert. Zentral auch, weil wir sahen, dass Personen gerade mit diesem Stein Klang/Resonanzexperimente machten. Den zweiten großen Stein sehen Sie auf **Bild 13a**. Gefühlsmäßig empfand ich ihn zwar groß, aber unbedeutender.

Mein absoluter Favorit war der „Krokodilstein“ (siehe **Bild 14**). Eigentlich ist es ein Schalenstein (siehe **Bild 15**). Ein ganz besonderer Platz ergab sich auf dem Kopf des Krokodils (siehe **Bild 16**). Dieser Platz ist traumhaft beruhigend und abladend. Man fühlt sich



*Bild 13 (links): Der zentrale Menhir ist leider etwas zerbrochen.
Bild 13a (rechts): Der zweite große Menhir.*



Bild 14 (links): Dazwischen liegt das Krokodil. Bild 15 (rechts): Das Krokodil ist ein Schalenstein.



Bild 16 (links): Ein total abladender Platz. Bild 17 (rechts): Das dazugehörige Quellheiligtum, heute jedoch völlig versandet.

geborgen. Ich habe einige Zeit in dieser Kuhle verbracht und wollte überhaupt nicht mehr weg.

Das letzte **Bild 17** zeigt einen Quellteich in einem ruhigen Hain, direkt neben den Steinen. Alles zusammen ein hochrangiges Gelände der Vorfahren für Versammlung, Götterdienst, Entscheidungsfindung, Heilung, Initiie-

rung und Konditionierung. Ich nehme an, davon gab es noch viel mehr Plätze. Man müsste dort wohnen, um sie zu finden.

Nachwort:

Ich bitte alle Radiästheten, Heiler und Schamanen um Nachsicht, dass ich nicht mehr oder intensiver über

Linien, Heilsteine und Kraftpunkte berichtet habe. Ich bin kein Radiästhet oder Schamane, sondern Reporter. Nehmen sie den Artikel als Reisebericht und besuchen Sie die Orte, wenn Ihnen danach ist. Ich denke, es lohnt sich. ■